Der Schweizer Diskurs um männliches Care-Engagement
Eine Analyse der Printmedien 2010

im Auftrag des SIMG und MenCare Schweiz

April 2017

Dr. Nicolas Wasser
nicolas.wasser@gmail.com

April 2017
Dr. Nicolas Wasser

Der Schweizer Diskurs um männliches Care-Engagement

Inhalt

0. Executive Summary
1. Einleitung
2. Fragestellung
3. Methodologie, Methode und Datenkorpus
4. Umfang und Konturen des Diskurses zu männlichem Care-Engagement
5. Inhalt und Debatten um männliches Care-Engagement
6. Schluss
7. Ausblick

Executive Summary

The Swiss Discourse on Male Care Engagement
An Analysis of Printed Media in 2010

The present media analysis has been elaborated on behalf of MenCare Switzerland, seeking to grasp the contemporary social perception and appraisal of caregiving men. Since the programmatic interest consists in both attending and empowering a shift in values on male care engagement, the study is composed of two discourse analytical measurements: the one in 2010 at hand (reference of measurement) and a second to be taken in 2020. The design of the study included a broad range of Swiss printed media and covered German as well as French speaking sources.

The study for 2010 demonstrated that caregiving men are largely present in media news coverage. A broad range of accounts about men could be found, who engage in professional caregiving activities (volunteering, teaching, care assistance) or who would like to learn a "typical women's job". Furthermore, the implicit and explicit addressing of caregiving fathers have proved to be highly significant. While the popular press portrayed top-ranking athlete's joy of fatherhood as strengthening their careers, other daily and weekly papers mapped the diversity of caregiving fathers (rainbow families, families with migration background, single parents et al.). Notable is also the analytical finding that in Switzerland's French speaking part, 2010 marked an episode of wide media debates on the paternity leave. In contrast to the German speaking part, Switzerland's time lag compared to other European countries, the Federal parliament's lack of interest and the relevance of men's caregiving engagement with new-borns were vividly discussed in that region.

Relating to the question of social change, media reported especially on and around the rise of a new/modified generation of men and fathers. However, the analytical insight showed that changing gender roles in occupation, domestic and voluntary care engagement were often of controversial debate. Within the central topic of teacher shortage, many voices pointed to the fatal lack of male role models, while others rather negate to recognise a significant impact of a teacher's sex on children's education. Another result of the discourse analytical study is that the whole discussion on male (paid and unpaid) care work was conducted via the rationale of poor payment. This also partially explains why the topic of male domestic care tasks gained very few space in 2010's media reports.

A public polemic in 2010 was the emergence of the "IG Antifeminismus" that nourished the discourse of men as victims and losers of female emancipation. In contrast to this visibility, printed media also gave voice to different Swiss organizations and groups of men that count on gender dialogue. Of common concern were self-destructing phenomena of masculinity. Most space in media was here taken by the burnout syndrome as well as by violence and prevention strategies.

1. Einleitung

MenCare Schweiz wurde 2016 öffentlich lanciert und ist Teil einer globalen Kampagne zur Förderung des Engagements von Männern in Familien- und Care-Arbeit (siehe www.men-care.org.). Das zentrale Ziel der Kampagne ist ein *social norms change*, also das Anstossen und Begleiten von Veränderungen der bisherigen Überzeugungen und Normierungen männlicher Care-Arbeit. Hierfür wird einerseits das bereits existierende vielfältige Care-Engagement von Jungen, Männern und Vätern sichtbar gemacht und so stärker im öffentlichen wie politischen Bewusstsein verankert. Andererseits ermutigt und unterstützt das Projekt Jungen, Männer und Väter, sich stärker in der Care-Arbeit zu engagieren.

Die vorliegende Medienanalyse wurde im Auftrag von MenCare Schweiz durchgeführt. Sie erfasst die gesellschaftliche Betrachtung und Beurteilung von männlichem Care-Engagement im Jahr 2010. Das Dokument dient als erste Nullmessung für die Evaluation des von MenCare Schweiz anzuregenden Wertewandels männlichen Care-Engagements. Durch die Darstellung der medialen Präsenz der Themen „care“ und „Männlichkeit/Mann-Sein“ gibt es Auskunft über die Ausgangslage des Projektes vor dem Projektstart.

Mit einem diskursanalytischen Vorgehen wurden einschlägige Schweizer Printmedien konsultiert. Diese Methode wurde von der Annahme geleitet, dass darin die öffentliche Meinungsbildung stattfindet. Die vorliegende Analyse ist damit der erste Teil der Evaluation. Um allfällige Veränderungen des Diskurses um männliches Care-Engagement feststellen zu können, wird diese Analyse im Jahr 2020 wiederholt. Abschliessend werden die beiden Teilstudien verglichen.

2. Fragestellung

Meinungsbildung spielt sich auf verschiedenen Ebenen ab. Für die Analyse bietet sich daher an, auf mehreren Ebenen vorzugehen.

I. Wir fragen nach dem Ausmass und dem allgemeinen Inhalt der Debatte um männliches Care-Engagement in der Schweiz.
   a) Wie häufig und in welchem Umfang gerät das Thema Care-Engagement von Männern in den Fokus der medialen Berichterstattung?
   b) Welche Themen und Aspekte werden mit Care Engagement von Männern in Verbindung gebracht? Welche männlichen Care-Leistungen kommen nicht vor beziehungsweise geraten aus dem Blick?

II. Sollen explizite Wertehaltungen zu männlichem Care-Engagement in den Schweizer Medien analysiert werden.
   a) Wie wird der allgemeine gesellschaftliche Wandel rund um männliches Care-Engagement aufgenommen und beurteilt?
   b) Welche Reaktionen gibt es auf die politischen Vorstösse rund um MenCare?

III. Sollen implizite Wertehandlungen zum Thema Vaterschaft – einem Kerndiskurs männlichen Care-Engagements – erfasst werden.

a) Welche Repräsentationen von Vätern werden in den Schweizer Medien geformt? Wie wird zu diesen in den Texten Stellung bezogen?
b) Welche Normen von Männlichkeit und Vaterschaft gehören zu diesen Repräsentationen und wie verhalten sich diese zu väterlichem Care-Engagement?

3. Methodologie, Methode und Datenkorpus

I. Epistemologischer Kompass

Erkenntnisleitender Ausgangs- und Orientierungspunkt für die Ermittlung des Diskurses zu männlichem Care Engagement in der Schweiz boten die einschlägigen Dimensionen des von MenCare inhaltlich bestimmten Care-Begriffs[1].

II. Quellen

Erfasst wurde zur Analyse ein breites Spektrum einschlägiger Printmedien mit regionalem als auch nationalem Wirkungsradius aus der Deutschschweiz sowie aus der Romandie. Der Zugang zu diesen Daten aus dem Jahr 2010 gewährte das Portal SWISSDOX (abrufbar in unterschiedlichen Schweizer Bibliotheken des IDS Verbundes), das derzeit rund 220 Schweizer Zeitungen akribisch Artikel für Artikel erfasst (siehe swissdox.ch). Der Datenkorpus wurde aus der Gesamtmenge dieser von swissdox erfassten Zeitungen gebildet. Folgende grosse Schweizer Printmedien gehören unter anderem zu dieser Erfassung:

- 20 Minuten / 20 Minutes
- 24 Heures
- Basler Zeitung
- Berner Zeitung
- Coopzeitung
- Der Sonntag
- Die Nordwestschweiz
- Die Südostschweiz
- La Liberté
- Le Matin
- Le Nouvelliste
- Le Temps
- Migros Magazin / Magazine
- Neue Luzerner Zeitung
- Newsnetz
- NZZ
- Schweizer Familie
- Sonntags-Blick
- St. Galler Tagblatt
- Tages-Anzeiger
- Tribune de Genève
- Weltwoche
- WOZ

[1] MenCare definiert Care als ein Bezogen- und Verantwortlich-Sein im Sinne einer Haltung und Kompetenz. Dieses umfasst neun Dimensionen: Besorgen des Haushalts/Sorge um Dinge, Materielle Sorge/Erwerb, Professionelle Care-Beiträge (Pädagogik, Pflege, Soziales inkl. Zivildienst), Selbstsorge/Männergesundheit, Sorge um die Natur/Umwelt, Sorgebeiträge für die Gemeinschaft/Freiwilligenarbeit/Ehrenamt, Sorge um Dritte (Freunde-, ArbeitskollegInnen, Nachbarn etc.), Sorge für/Betreeung von Angehörigen (Partner, Eltern, Verwandte), Sorge für/Betreuung von Kindern (Vaterschaft).

III. Schlagworte und Bildung des Datenkorpus

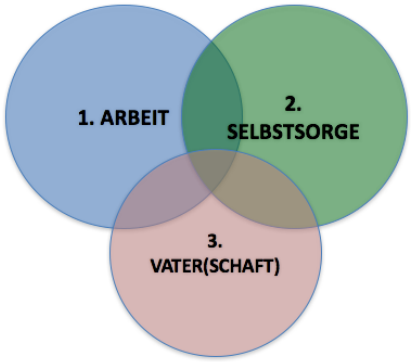
Im ersten Schritt wurden Schlagworte bezüglich Umfang und adäquatem Inhalt der anfallenden Medienartikel getestet. Von allgemeinen Schlagworten (Beispiel: „paternité“ oder „Burnout“) wurden die vorläufigen zweisprachigen Suchtests durch Schlagwortreihen verfeinert (Beispiel: „Männer; Hausarbeit“ oder „pères; rôle; changement“). Suchworte wurden im Rechercheprozess sukzessive mit dem Inhalt des Materials abgeglichen und solange ergänzt, bis keine weiteren Artikel mehr gefunden wurden. Die so festgelegten 15 Schlagwortreihen (pro Sprache) ergaben einen ersten Gesamtkorpus von 1947 Artikeln und rund 3500 Seiten Textmaterial. Der ständige Filtervorgang durch Überblick und Lektüre des Materials gewährleistete anschliessend, dass nur jene Artikel Berücksichtigung fanden, die wirklich mit dem Thema männlichen Care-Engagements in Bezug standen. Dadurch bildete sich schliesslich ein Datenkorpus von 456 Artikeln, der zur inhaltlichen Analyse herangezogen wurde.

IV. Inhaltsanalyse

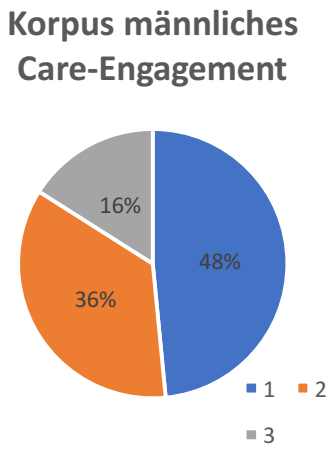
Nach der ursprünglichen digitalen Archivierung des Datenkorpus in Form von Worddateien wurde das Textmaterial in MAXqda, einem computergestützten Programm zur qualitativen Datenanalyse (qda-Programm), eingespeist. Dort wurden die Texte einzeln nach Datum und Zeitung erfasst. Anschliessend wurden durch den Codierungsprozess Themenbereiche (Codestammbäume) zusammen- und gegenübergestellt, an denen sich die inhaltsanalytischen Resultate orientieren.

4. Umfang und Konturen des Diskurses zu männlichem Care-Engagement

Die inhaltliche Grobstruktur des Materials zu männlichem Care-Engagement wurde durch eine Unterteilung in drei Diskursbereiche vorgenommen:

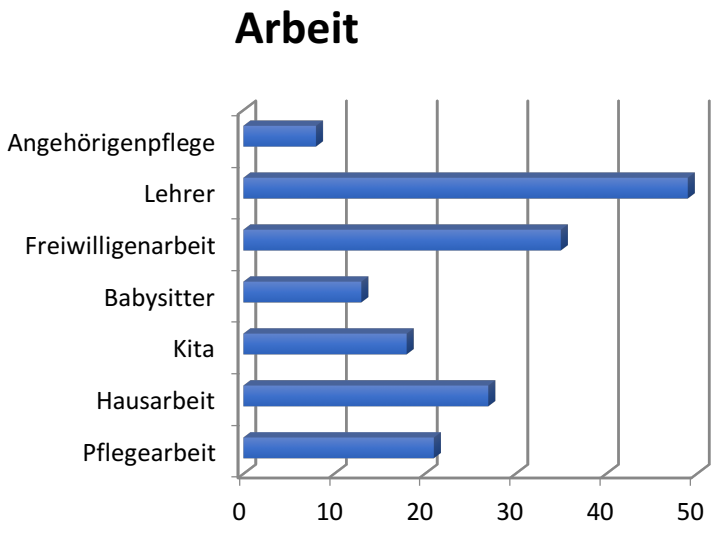


1 Bereich **Arbeit**, der sowohl bezahltes als auch unbezahltes Care-Engagement von Männern umfasst (unter anderem Debatten zu verschiedenen Berufen oder der Care-Arbeiten zuhause)
2 Bereich **Selbstsorge**, zu dem das emotionale Sorgen, Themen wie Gewalt und Stress, aber auch der männlichen Selbstwahrnehmung gehören
3 Bereich der **Vater(schaft)**, in dem die einschlägigen Themen zu Vatersein erfasst sind



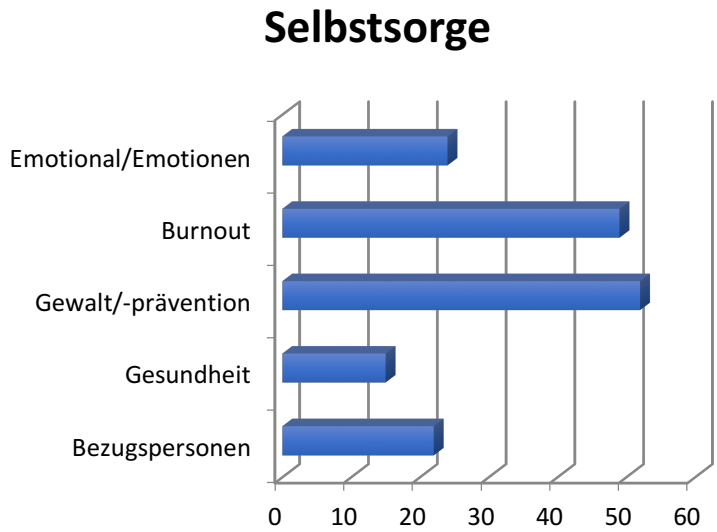
Von den 456 Artikeln, die für das Jahr 2010 von den Schweizer Medien zum Thema männliches Care-Engagement isoliert wurden, zählen 221 zum Bereich Arbeit (1, blau), 162 zum Bereich Selbstsorge (2, orange) und 73 zum Bereich Vater(schaft) (3, grau).

Die medialen Berichterstattungen im Jahre 2010 konzentrierten sich im Bereich **Arbeit** am stärksten auf die Debatte des Lehrermangels. An der Erwähnungshäufigkeit gemessen nimmt die Freiwilligenarbeit den zweiten Platz ein, wobei hier anzumerken bleibt, dass im Gegensatz zur Lehrermangeldebatte nur vereinzelt der Aspekt sich wandelnder Geschlechterrollen miteinbezogen wird. Schliesslich fällt an der quantitativen Trefferzahl ins Auge, dass das Thema männliche Hausarbeit vergleichsweise knapp ausfällt.



Kaum bis hin zu keiner Erwähnung fanden in der medialen Berichterstattung männliche Care-Beiträge wie die ausserschulische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. (z.B. Pfadileiter). Die Care-Arbeit von Fussball-

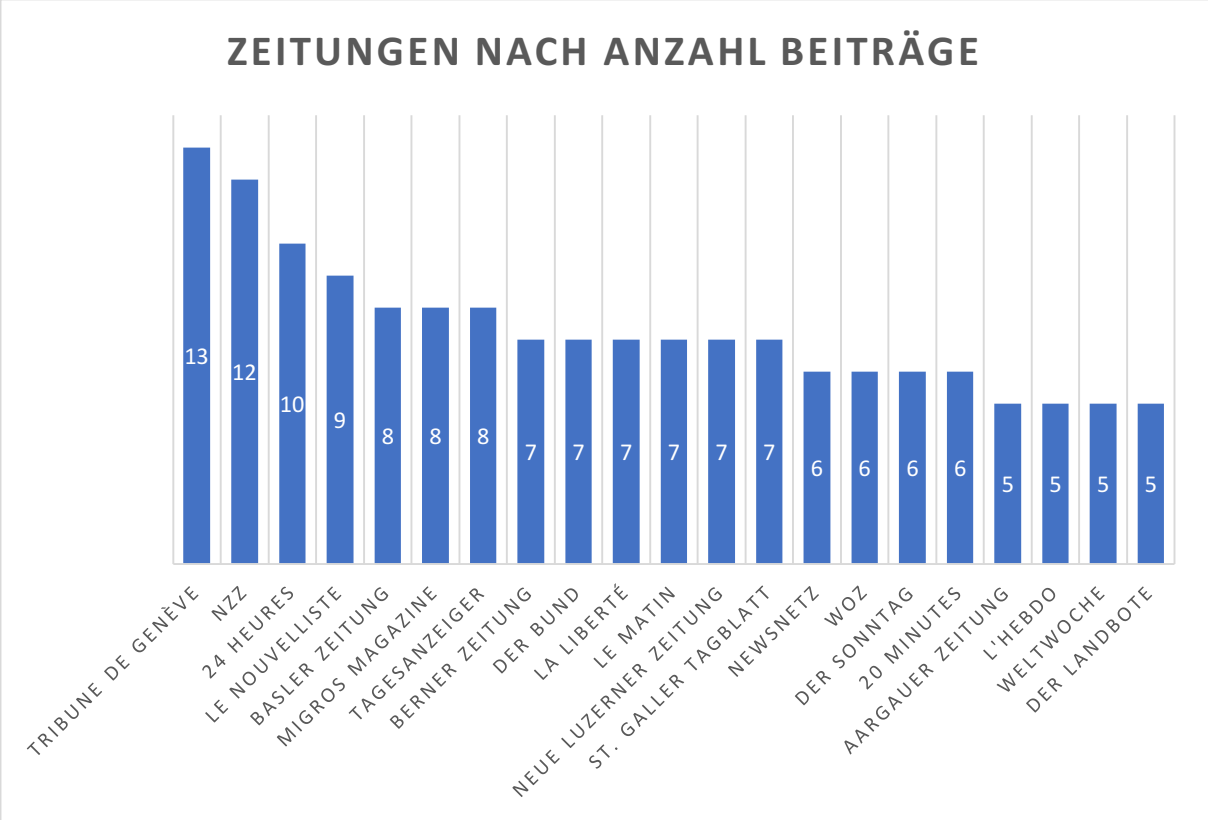
trainern wurde zwar in den Stichworttests registriert, in der weiteren Analyse jedoch nicht weiter erfasst, da dort in keinem der Fälle eine Debatte oder Thematisierung männlichen Care-Engagements stattfindet.



Hinsichtlich des Bereichs **Selbstsorge** dominieren quantitativ zwei Themen. Einerseits das Burnout-Syndrom, das von ganz unterschiedlichen Tageszeitungen und Zeitschriften debattiert wird. Andererseits ist Gewalt und Gewaltprävention 2010 ein zentrales Schweizer Medienthema. Die Anzahl der Artikel, in denen gezielt die Gesundheit oder Emotionalität von Männern besprochen wird, fällt hingegen eher gering aus.

Im dritten Bereich, der **Vaterschaft**, ist ein deutlicher Befund, dass in der Dichte der Debatte ein grosser Unterschied zwischen der Romandie und der Deutschschweiz besteht. In der Anzahl der Berichte in Tageszeitungen liegt die Romandie weit vorn. Ausserdem fällt ins Gewicht (siehe Abbildung unten), dass der Diskurs zu Vaterschaft in der Romandie sich sehr stark um die Frage des Vaterschaftsurlaubs dreht, während dieser in der Deutschschweiz kaum bis gar nicht Erwähnung findet.

Auch der Überblick über den Gesamtkorpus der Medienartikel 2010 nach Zeitungen lässt eine starke Präsenz der Westschweizer Medien erkennen. Männliches Care-Engagement wird ausserdem – abgesehen von dem Westschweizer Migros-Magazine – hauptsächlich von den auflagestarken Schweizer Tageszeitungen aufgenommen und diskutiert.



Bezüglich der erfassbaren Autor_innenschaft der Artikel präsentiert sich ein relativ ausgeglichenes Bild. Weibliche Autorinnen (51,5%) und männlichen Autoren (48,5%) halten sich beinahe die Waage. Dieser Befund überrascht insofern, dass insgesamt für die Schweizer Medien gemäss den Erhebungen des Global Media Monitoring Project (GMMP) Dreiviertel der Zeitungsartikel von männlichen Autoren geschrieben werden. Das bedeutet, dass trotz einer Überzahl von Autoren in den Zeitungsredaktionen der untersuchte Diskurs häufiger von Autorinnen aufgegriffen wird.

5. Inhalt und Debatten über männliches Care-Engagement

5.1 Männliche Care-Arbeit: Mangel, (Un)Attraktivität und Veränderungswille

Überblick:

- Die Debatte zu männlicher Care-Arbeit wird in den Medien über die Aspekte (schlechte) Bezahlung und (fehlende) berufliche Attraktivität geführt.
- Zentrales Thema ist der Lehrermangel. Dabei wird kontrovers über geschlechtliche Vorbildfunktionen für Kinder, über männliches Care-Engagement sowie über Gleichstellung in Lehrberufen (auch Kindergärtner und Kitas) diskutiert.
- ‚Alte' und ‚neue' männliche Care-Arbeiten werden sichtbar gemacht. Auf der einen Seite werden Freiwilligenarbeiter und Ärzte angeführt. Auf der anderen Seite werden junge Männer thematisiert, die sich für Berufe interessieren, die im herkömmlichen Verständnis als „Frauenberufe" gelten.
- Vergleichsweise dünn fallen Zeugnisse von männlichen Care-Arbeiten im Haushalt oder in der häuslichen Angehörigenpflege aus. Fernab einer tatsächlichen Debatte werden nur ganz punktuell Forderungen abgedruckt, wie zum Beispiel Stimmen die eine Reform der männlichen Armeedienstpflicht fordern.

Care-Arbeit: vernehmbar sind Stimmen von Männern, die sagen, Care-Arbeit sei unattraktiv, weil schlecht bezahlt. Aus analytischer Distanz fragt sich, inwieweit sie das als Rechtfertigung für die Überpräsenz von Frauen in der Care-Arbeit benutzen.

In der Debatte um bezahlte sowie unbezahlte Care-Arbeit, wie etwa im Bereich der Pflege, der Kinderbetreuung oder der Lehrpersonen in Schulen und Kindergärten, dominiert in der Schweizer Medienlandschaft 2010 die Vorstellung, dass es für Männer eine „sehr unsichere Investition" sei, „daheim zu bleiben oder Teilzeit zu arbeiten" (Der Bund/Tages-Anzeiger 06.02.2010). Diese müssten nämlich entweder mit niedrig bezahlten Teilzeitstellen klarkommen oder gar auf „beruflichen Aufstieg und Sicherheit" (ebd.) verzichten. Kritische weibliche Stimmen erklären so auch den Lehrermangel, denn im Vergleich zu jungen Frauen wollten viele junge Männer „höher hinaus", mit „mehr Salär, mehr Prestige" (Aargauer Zeitung 19.07.2010). Solange die Lohndifferenz zwischen dem Lehrberuf und anderen Berufen für Frauen gering, für Männer aber grösser sei, bleibe der Beruf für viele Männer nicht erstrebenswert. Forderungen nach einer Besserstellung von Lohn und Status der Lehrberufe werden geäussert. Dann, so auch die in den Medien aufgenommenen Schlussfolgerungen einer PWC-Vergleichsstudie, würden auch Männer in die Lehrberufe einsteigen (Der Landbote 30.09.2010). Pragmatische Vorstösse, wie sich dieser Wandel in Entlohnung und Status von Care-Arbeit vollziehen sollte, bleiben im Diskurs 2010 jedoch aussen vor.

Demgegenüber werden Männern sichtbar gemacht, die sich mit ihrem Care-Engagement identifizieren und die einem Beruf nachgehen, der im herkömmlichen Verständnis als „Frauenberuf“ gilt

Bisweilen nostalgisch wird medial das Verschwinden des Dorflehrers dargestellt (siehe Oltner Tagblatt 09.07.2010). Gleichzeitig gibt es allerdings mehrere Berichte über junge männliche Quereinsteiger, die in den Lehrerberuf drängen. So porträtiert die SonntagsZeitung Männer, die bereits als Teenager Erfahrung mit Babysitten gesammelt hat und ihre Nähe zu Kindern betont: „sie geben einem enorm viel zurück“ (SonntagsZeitung 08.08.2010). Mit einem gewissen Erstaunen wird zudem der Werdegang des jungen Muslim Nasir Jamei geschildert, der trotz seiner ersten Berufsausbildung als Chemiker an der ETH Lausanne heute als Hebamme am Kantonsspital Genf arbeitet. Einem Interview des Beobachters zufolge begeistert diesen der Beruf, denn die Entbindung sei „einer der intimsten und emotionalsten Momente überhaupt, und ich kann ihn mit so vielen Menschen teilen“ (Beobachter 17.09.2010).

Medial thematisiert werden weiter gleichstellungspolitische Massnahmen im Bereich der geschlechts(a)typischen Berufswahl. Die Zeitung La Liberté informiert ausführlich über die Berufs-Informationstage für Grund- und Mittelschüler_innen in Genf, wo die frühere „Journée des filles“ ab 2010 „Futur en tous genres“ heisst. Hier werden den Berichten zufolge nicht nur Mädchen mit Ingenieurberufen vertraut gemacht, sondern vor allem auch Jungen mit der Arbeit in Altersheimen und Kinderkrippen (La Liberté 04.11.2010). Ähnliche Berichterstattung liegt zu den Kantonen Zürich und Winterthur vor (siehe Der Landbote 10.03.2010), wo Schüler ab der 5. Klasse Schnuppertage als Kinderbetreuer absolvieren. Wie Die Südostschweiz darüber hinaus informiert, haben die Babysitterkurse des SRK eine bis zu 50%-prozentige Teilnahme von jungen Männern. Diese seien gemäss Interview mit einer Kursleiterin des SRK „meist charakterstarke Jungens, die sich über die ehemalige Rollenverteilung von Mann und Frau hinwegsetzen. Jungs sind als Babysitter übrigens sehr beliebt, und es ist gut vorstellbar, dass sie später auch gute Väter werden“ (Die Südostschweiz 26.09.2010).

Schliesslich findet auch das 2007 ins Leben gerufene „Netzwerk für Männer in der Kinderbetreuung“ Eingang in die Medien. Wie Der Sonntag mitteilt, melden die Berufslehrstellen zur Kinderbetreuung derweil bis zu sieben Prozent junge Männer (Der Sonntag 18.04.2010).

Im Care-Diskurs wird Psychiatern und Ärzten ein hohes Mass an Care-Engagement zugerechnet. Mit Skepsis begegnet die Medienwelt jedoch der Sorgefähigkeit von männlichen Kinderbetreuern

Ausgewiesene Forscher, Psychiater, Ärzte und Leiter von Gesundheitsorganisationen werden in der medialen Berichterstattung als grosse humanitäre Figuren porträtiert (siehe Le Temps, 21.01.2010). Zum Beispiel erhält Bernard Hirschel, der über 30 Jahre in der Aidsforschung tätig war, eine prominente Aufmerksamkeit (24 Heures 18.05.2010). Gemeinhin wird ihnen starkes Care-Engagement beigemessen. Zwar wird dieses nicht explizit als männlich hervorgehoben oder markiert, als analytischer Befund bedeutsam ist jedoch des

ungeachtet die Darstellung dieser Männer als sozial, einfühlsam und öffentlich umsorgend.

Anders beurteilen mediale Stimme männliche Betreuer in Kindertagesstätten. Die Skepsis gegenüber männlichem Care-Engagement drückt sich dadurch aus, dass junge sorge-arbeitende Männer in Interviews mehrfach Beweis davon ablegen müssen, dass sie auch über das nötige Rüstzeug zur Kinderbetreuung verfügen. So wird im Porträt des Zürcher Lehrlings Fabian Lipski mehrfach betont, dass er als Au-pair in den USA bereits ein Jahr lang Drillinge betreut hat (Zürichsee-Zeitung 09.11.2010). Im Falle des 24-jährigen David Exer, dem „einzigen Schwyzer Kindergärtner", wird hervorgehoben, wie viel Schmerz ihm der Abschied von Kindern bei deren Übertritt in die 1. Schulklasse bereitet (Zentralschweiz a.S. 18.07.2010).

Beim Thema Lehrermangel dominiert in den Medien die Sehnsucht nach männlicher Autorität und die Vorstellung des einen richtigen Männerbildes

Alle untersuchten Berichte teilen den Befund, dass Lehrpersonen in Schulen eine wichtige Vorbildrolle übernehmen und dass in den letzten Jahren ein Mangel an männlichen Lehrern festzustellen ist. Umstritten sind jedoch die Lösungsansätze. Weibliche Stimmen aus dem Bildungsbereich ahnen „Unmut über die weibliche Emanzipation" (NZZ 22.03.2010) und Pädagogen der Schweizer Fachhochschulen berufen sich auf die wissenschaftlich nachgewiesene hohe Leistungsfähigkeit von Jungen unter weiblichen Lehrpersonen (St. Galler Tagblatt 18.03.2010). Als Leerstelle muss hier aus einer geschlechtersensiblen Analyseperspektive allerdings benannt werden, dass diese Positionierung die Frage, inwiefern das Geschlecht der Lehrpersonen Einfluss auf die (geschlechtliche) Sozialisation der Kinder hat, umgeht.

Dominiert wird der Diskurs des Lehrermangels nicht zuletzt deswegen sehr deutlich von konservativen Positionen. Dass Knaben sich „reiben und messen" wollten (Der Sonntag 26.09.2010), müsse angesichts der kaum präsenten Väter zuhause und der zu einem – wie es der Soziologe Walter Hollstein nennt – „weiblichen Ghetto" (St. Galler Tagblatt 16.04.2010) verkommenen Schule durch männliche Lehrer oder Mentoren gefördert werden. Bezugspunkte sind nicht selten die Armee als „Lebensschule" (L'Illustré 27.10.2010) sowie allgemein die physisch-sportliche Disziplinierung, die Vermittlung von männlicher Autorität und „Durchsetzungsvermögen" (Der Bund/Tages-Anzeiger 06.12.2010). Gerade in Bezug auf Gewaltprävention bei jungen Männern herrscht die Vorstellung vor, dass diese durch das Erlernen des (einen) „schweizerischen Männerbildes" (Der Sonntag 18.07.2010) wieder auf den richtigen Weg gebracht werden könnten.

Die vielen verschiedenen Möglichkeiten und Facetten von Männlichkeit und Männerbildern werden im hegemonialen Diskurs durchweg ausgeblendet. Eine der wenigen Ausnahmen aus den Medien markiert eine Reportage des Le Nouvelliste über die hohe Suizidrate schwuler Männer im Kanton Wallis. Laut der regionalen Tageszeitung sei diese auf fehlende Vorbilder und Referenzen im Sozial- und Schulleben zurückzuführen (Le Nouvelliste 29.07.2010).

Männliche Freiwilligenarbeit hat in der Schweiz Tradition, allerdings nennen Zeitungen nur die formelle und öffentlich Sichtbare.

Gemäss des Bericht- und Bewertungsstandes der Schweizer Medien hat Freiwilligenarbeit in der Schweiz nicht nur eine lange Tradition, sondern sie wird auch zu einem grossen Anteil von Männern verrichtet. In der formellen Freiwilligenarbeit in den Bereichen Sport, Kultur, politischen Parteien oder öffentlichem Service, so die Stimmen, lägen Männer klar vorn. Das „Heer freiwilliger Helfer" (NZZ Folio 01.02.2010) reicht von pensionierten Basketballschiedsrichtern (Tribune de Genève 01.10.2010), Helfern bei Grossevents wie Skirennen (NZZ Folio 01.02.2010) bis zu unterschiedlichsten Vereinsarbeiten auf den Gemeindeebenen und dem Samariterbund (St. Galler Tagblatt 04.05.2010).

Wie die BaZ berichtet, existieren in der Schweiz vereinzelt (wie im Beispiel von Carouge/GE) Freiwilligeninstitutionen mit Tradition, die gar lange Zeit Frauen die Mitgliedschaft verwehrten (BaZ 23.11.2010). Laut des genannten Artikels arbeiteten im Schulrestaurant „Promenades" bis heute jeweils Dienstagnachmittags freiwillige Männer, um die frisch eingeschulten Schülerinnen und Schüler sowie die Kindergartenkinder zu verpflegen.

Wenig mediale Beachtung findet die informelle Freiwilligenarbeit und häusliche Care-Arbeit von Männern, obwohl ein Wandel männlichen Engagements punktuell konstatiert und gefordert wird.

Die anhaltende Überpräsenz von Frauen in der informellen Freiwilligenarbeit wie der Kinderbetreuung oder der Angehörigenpflege ziehen breite Diskurslinien in die Care-Debatte (siehe Migros Magazine 14.06.2010). Mit Rekurs auf wissenschaftliche Erhebungen wird die Angehörigenpflege, verrichtet etwa durch Söhne und Töchter, auf nur etwa ein Drittel männlicher Beteiligung geschätzt (Neue Luzerner Zeitung 08.09.2010). „Trotz der Emanzipation ist es nach wie vor so, dass sich Frauen in der Regel verpflichtet fühlen zu pflegen, oder es wird von ihnen mehr oder weniger explizit erwartet", kommentiert eine Psychologieprofessorin der Universität Bern die Situation (Der Bund 29.01.2010).

Punktweise wird in den Medien allerdings ein langsam einsetzender Wandel festgestellt. Der Tages-Anzeiger legt dar, dass sich erwerbstätige Söhne zunehmend um ihre Eltern kümmerten und Pflege übernähmen (Tages-Anzeiger 20.04.2010). Dieser neue Trend umfasse zudem auch Senioren, die angesichts der gestiegenen Lebenserwartung immer häufiger ihre Partnerinnen pflegten (dazu die Neue Luzerner Zeitung 08.09.2010).

Schliesslich werden im Mediendiskurs um männliche Freiwilligenarbeit vereinzelte Stimmen laut, die für einen pragmatischen gesellschaftlich-institutionellen Wandel plädieren. Laut einem Artikel des L'Express/L'Impartial setzen sich Gegner der Armee- bzw. Wehrpflicht für ein geschlechterübergreifendes ziviles Care-Engagement ein: „Ne pourrait-on pas proposer à chaque jeune entre 18 et 25 ans

de passer une année au service de la collectivité dans la branche et l'activité de son choix?“ (L’Express/ L’Impartial 24.08.2010).

5.2 Selbstsorge: Männer zwischen neuer Sorgfalt und Opferdiskurs

Überblick:

- Die Debatten über (fehlende) männliche Selbstsorge werden zum einen über das Phänomen Burnout sowie zum anderen über Gewalt und Gewalttätigkeit geführt.
- Burnout/Überarbeitung wird hauptsächlich als Problem von männlichen Managern dargestellt. Auch porträtierte Präventionsmassnahmen richten sich danach aus.
- Männliche Gewalt wird im Diskurs oft als von ‚Ausländern’ ausgehend problematisiert.
- Stark sichtbar gemacht wird die kantonale sowie zivilgesellschaftliche Gewaltprävention.
- Für Polemik sorgt 2010 die Gründung der „IG Antifeminismus“. Sie formt stark den medialen Opferdiskurs mit, der Männer als „Verlierer“ und „Unterdrückte“ der weiblichen Emanzipation darstellt.

In den Medien meint Burnout „ausgebrannte Manager“ – einseitige (männliche) Leistungsorientierung bleibt aber weitgehend unhinterfragt.

In den Schweizer Medien stellen 2010 Burnout, Überarbeitung und nicht zu bewältigender Stress von männlichen Managern und Führungskräften eine breite Diskussion zu fehlender männlicher Selbstsorge dar. Zwar werden unter dem 2010 noch relativ neuen Buzzword Burnout auch betroffene Berufe wie Spitzensportler (La Liberté 18.04.2010), Lehrer (20 Minuten 10.03.2010), Polizisten (Tages-Anzeiger 12.06.2010) und Bauern im Emmental (Weltwoche 18.03.2010) genannt, doch der gesundheitsbedrohende Burnout meint in erster Linie CEOs und die Geschäftsmännerwelt.

Gemäss ausführlichen Berichten in der NZZ (12.09.2010), der Handelszeitung (28.07.2010) und dem Tages-Anzeiger (09.03.2010) gehöre in Managerkreisen das „Arbeiten bis zum Umfallen“ bis hin zum guten Ton. Top-Manager berichten darin von einem Rauschzustand, der jegliche Hilfe von aussen unmöglich mache, bis schliesslich die „körperliche Grenze überschritten“ sei (Handelszeitung 20.10.2010). Hinsichtlich der Prävention wird in den Medien implizit und explizit auch ein Wandel festgestellt. Geschäftsmänner „outen sich“ zunehmend (Aargauer Zeitung 10.02.2010), suchen private und professionelle Hilfe: Burnout als pathologisch anerkanntes Syndrom hilft ihnen dabei. Dargestellt wird zudem das reiche Präventionsangebot, das von Erholungshotels in den Bergen (Der Sonntag 20.06.2010), Workshops und Therapien bis hin zu „Männerkursen“, in denen eine „Rückkehr zum Körper“ (Bilanz 30.07.2010) vermittelt werden soll, reicht.

Randthemen im Bereich der emotionalen Selbstsorge bleibt das Thema männlicher Suizid. Aber auch allgemeiner die Anforderungen der modernen Leistungsgesellschaft sowie der Vereinbarkeit der Erwerbsarbeit mit Väter- und Familienrollen werden in den schweizerischen Medien nicht infrage gestellt.

Männliche Gewalt und Gewaltprävention: langsamer Wandel der medialen Deutungsmuster

Gewalt ist 2010 ein breit gefächertes mediales Thema in der Schweiz. Besonders die Gewaltbereitschaft von jungen Männern wird registriert und teilweise im Zusammenhang der laufenden „Ausschaffungsinitiative“ durch die SVP instrumentalisiert (beispielhafter Fall der Bandenkampf in Martigny, Bericht in der Le Temps 25.05.2010). Aber nicht nur „ausländische“ junge Männer stehen im Blickfeld. Gemäss dem Tages-Anzeiger (12.05.2010) laufe im Parlament angesichts der hohen Suizidrate eine Debatte zur Armeewaffe zuhause. So genannte „Shootergames“ geraten ins Visier von Politik sowie von Gewaltprävention (Zürichsee-Zeitung 09.07.2010).

Nur in Einzelfällen wird männliche Gewalt in Verbindung gebracht mit gesellschaftlichen Geschlechterbildern. Laut einem Interview mit Präventionsspezialist Urech im Landboten (22.03.2010) hat aber gerade die sexuelle Gewalt unter Jugendlichen sehr stark mit traditionellen Geschlechterbildern zu tun; Übergriffe resultierten aus Wertungen, was für Frauen und Männer richtig sei. Ein Blick auf die Westschweizer Medien zeigt, dass sich beispielsweise junge Mädchen aus Renens/VD in Hiphop-Gruppen gegen sexuelle Gewalt engagieren (24 Heures 12.10.2010). In der medial sichtbaren Gewaltprävention zeichnet sich allgemein ein Wandel ab. Die Neue Luzerner Zeitung (18.11.2010) berichtet über den „Bubentag“ in Zug, wo Jungen durch Workshops nicht nur „Mann-Sein“, sondern auch „Vielfalt von Lebensentwürfen“ und „Respekt“ beigebracht werde. Im Limmattaler Tagblatt (15.11.2010) gelangt hierzu das „mannebüro züri“ in den Fokus. Ausgezeichnet mit dem Stadtzüricher Gleichstellungspreis arbeite die Anlaufstelle in der Gewaltprävention direkt an der Frage partnerschaftlicher Rollenteilung.

Kontroverse „IG Antifeminismus“

Am anderen Ende der Diskurslinien der männlichen Selbstsorge nimmt 2010 die Gründung der so genannten „IG Antifeminismus“ und der damit zusammenhängende Opferdiskurs beträchtlichen Raum in den Deutschschweizer Medien ein (es berichten Der Landbote 22.10.2010; Tages-Anzeiger/Der Bund 29.10.2010; BaZ 05.11.2010 und 18.12.2010; Die Weltwoche 11.11.2010). Das Newsnetz (16.09.2010) spricht in seiner Berichterstattung von Männerorganisationen, die gegen die „Unterdrückung der Männer“ mobilisierten. Wie René Kuhn, Gründer der „IG Antifeminismus“ aus eigener Feder in der Weltwoche (11.11.2010) schreibt, richte sich seine Gruppe gegen „feministische Ideologie“, die sich im Staat breitgemacht habe. Zur Liste der Forderungen gehörten unter anderem das Verbieten von Frauenquoten, die Abschaffung der

Gleichstellungsbüros, die Streichung der Gender Studies an den Universitäten oder das Abtreibungsverbot (Die Weltwoche 11.11.2010).

Auch das St. Galler Tagblatt (16.04.2010) widmet sich 2010 in einem Interview mit dem Soziologen Walter Hollstein dem männlichen Opferdiskurs. Auch dieser ist gemäss der Ostschweizer Tageszeitung davon überzeugt, dass am männlichen Leiden der Feminismus schuld sei. Männer hätten heute Probleme: „In den Bereichen von Gesundheit, Bildung und Alter. Männer sterben aber auch früher, bringen sich häufiger um und werden inzwischen auch häufiger arbeitslos als Frauen. Das alles wird öffentlich nicht thematisiert. Die Probleme von Frauen sind Mainstream, die Probleme von Männern hingegen werden nicht wahrgenommen“ (St. Galler Tagblatt 16.04.2010).

Markus Theunert, Präsident von männer.ch, kommentiert im Bund/Tages-Anzeiger (29.10. 2010), die Polemik von René Kuhn und der „IG Antifeminismus“ sei – trotz des inakzeptablen Umgangs mit dem Thema – der „Ruf einer wachsenden Zahl von Männern, die sich als Emanzipationsverlierer erleben.“ Auch im direkten Schlagabtausch zwischen Kuhn und Theunert, den beispielsweise die BaZ als Streitgespräch über benachteiligte Männer und deren Selbstverständnis abdruckt (18.12.2010), wird medial das Anliegen der überrollten beziehungsweise aufbegehrenden Männer festgehalten. Während Kuhn auf der einen Seite jegliches Gespräch mit Feministinnen als „verlorene Zeit“ (BaZ 18.12.2010) abtut, insistiert Theunert auf der Kritik an der missbräuchlichen antifeministischen Schuldzuschreibung. Der notwendige Geschlechterdialog, so letzterer, könne nicht funktionieren, wenn man Feministinnen als Männerhasserinnen darstelle (Der Landbote 22.10.2010).

5.3 Vaterschaft: Wandel, Vielfalt und neue Konflikte

Überblick:

- Die Präsenz einer „neuen sorgenden Vätergeneration“ ist zentraler Bestandteil der medialen Debatte um männliches Care-Engagement 2010.
- Die sorgenden Väter werden in ihrer Vielfalt abgebildet, Vorbehalte seitens Vertreter_innen traditioneller Familienbilder und Geschlechterrollen werden zunehmend leiser.
- Teil der Diskussion ist die Mehrfachbelastung für diese neue Väter-generation. Gleichzeitig stellt die aktive Präsenz in der Beziehung zum Kind eine neue Erwartungshaltung gegenüber den Vätern dar.
- Der Vaterschaftsurlaub ist eines der gewichtigsten Themen für die mediale Berichterstattung zum Thema Väter in der Romandie. Hier wird ein Rückstand der Schweiz festgestellt sowie offene Kritik an einem überalterten männlichen Parlament in Bern geübt.
- Rückstand gegenüber dem Ausland wird in den Medien bezüglich des väterlichen Sorgerechts hervorgehoben.

Medien registrieren das Ideal der präsenten Väter und deren Rollenvielfalt.

Früher sei die Etikettierung von Vaterschaft noch eindeutig und einfach gewesen, titelt der Mamablog (09.08.2010). „Da gab es nur einen Typ von Vater. Das Familienoberhaupt. Es ging morgens zur Arbeit und kam abends wieder heim." Auch einschlägige Schweizer Tageszeitungen diagnostizieren, dass sich das im neuen Jahrtausend grundlegend geändert hat. Mit Rückgriff auf wissenschaftliche Studien zur neuen Männer- und Vätergeneration wird im Diskurs das Ideal der präsenten und aktiven Väter sichtbar gemacht, das mit einer Vervielfältigung der Väterfiguren sowie der Familienarrangements einhergeht (siehe presseportal 04.11.2010; Der Bund 05.11.2010; NZZ 05.11.2010).

Der gesellschaftliche Wandel hinsichtlich Familie und Väterfiguren in der Schweiz wird sowohl über unterschiedlichste Medienformate als auch politische Spektren hinweg wahrgenommen. Allerdings macht sich Unsicherheit breit bezüglich der Bewertung des veränderten männlichen Care-Engagements. Die Schweizer Familie (20.05.2010) versucht dem in den Medien aufgrund steigender Scheidungsraten oftmals als Krise beschriebenen sozialen Wandel einen neuen Drang junger Männer und Frauen nach herkömmlichem Familienleben entgegenzustellen. Sie hadert noch mit ihrer in traditionellen Geschlechterbildern verhafteten Familiendefinition. „Unscharf" seien die Definitionen wie die des Präsidenten der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen, Jürg Krummenacher, der die Ansicht vertritt, dass es nicht mehr *die* Familie, „sondern eine Vielfalt unterschiedlicher Familienformen" gäbe (Schweizer Familie 20.05.2010).

Diese Vielfalt familiärer Lebensformen und geschlechtlicher Rollenverteilungen wird von anderen Medien hingegen positiv aufgenommen. Von übereifrigen Papis, die in ihrer Sorgearbeit Mütter übertreffen, über Scheidungsväter, Hipsterpapis, Patchwork-Väter, Vollzeitväter, schwule Väter, Politiker-Papis oder Sonntagspapis – so lautet eine Auswahlpalette der neuen und alten Vätergenerationen, die mitunter von Frauenmagazinen passioniert diskutiert werden (Mamablog 09.08.2010). Aber auch die allgemeine Boulevardpresse ist davon überzeugt, dass männlichen Stars die präsente Vaterschaft besonders gut steht. Neben Cristiano Ronaldo (Le Matin 08.07.2010) wird Roger Federer als der „fürsorgliche" Vater mit dem „zärtlichen Blick" (Glückspost 22.07.2010) porträtiert. Der Blick (30.01.2010) betitelt seine Sportseite zu Hakan Yakin: „Papi sein, macht Haki stark".

Präsenter Vater sein: zwischen neuer Erwartung und Belastung

Analytisch auffällig ist die mediale Beurteilung, dass die väterliche emotionale Bindung zum Neugeborenen einen nachhaltigen Effekt auf die Vater-Kind-Beziehung hat. Punktuell wird damit väterliche Präsenz als sozial erwartbar verhandelt. Die Tribune de Genève schliesst unter Zuzug psychologischer Fachkunde eine langjährige Präsenz von Vätern aufgrund von beruflichen Pflichten zwar aus und verteidigt streckenweise ein traditionelles Familienbild (Tribune de Genève 27.04.2010). Gleichzeitig empfiehlt sie aber, dass Väter ihren Nachwuchs mindestens in der pränatalen Phase sowie im Kleinkindestalter nahe begleiten

sollten. Nur so könne für das Kind Väterlichkeit spürbar werden, die später auch den Diskontinuitäten standhalte (ebd.).

In der regionalen Presse lässt sich des Weiteren nachlesen, wie Frauenverbände die aktive Väterrolle konturieren. So berichtet das St. Galler Tagblatt über das „Frauenseminar Bodensee“, in dem Frauen Empfehlungen zur richtigen Männerwahl gegeben werden. Sei ein Mann als Vater nur bereit mitzuhelfen, sei das nicht genug. Er müsse sich, so eine hierzu befragte Psychologin, *genauso* verantwortlich fühlen für die Erziehung und den Haushalt (St. Galler Tagblatt 13.02.2010).

Eine vielfach von den Medien rezipierte SNF-Studie aus der Geschlechterforschung verweist auf den zunehmenden Druck, der auf der neuen Vätergeneration lastet (Newsnetz 05.11.2010; NZZ 05.11.2010; Der Bund 05.11.2010). Viele Männer hätten das Ideal des Familienernährers beibehalten, hinzu komme nun aber ihr persönlich in Abgrenzung zu ihren eigenen Vätern verspürter Wille, für ihre Kinder präsent und aktiv zu sein, Zeit zu haben (hierzu auch Le Matin, 22.12.2010). Obwohl sich diese neue Generation Väter einerseits mit Fragen der Arbeitsteilung, der Vereinbarkeit und überhaupt des bewussteren Kinderwunsches auseinandersetze, so die mediale Darstellung der SNF-Studie, sei sie auch unter Druck geraten, den eigenen Ansprüchen von Job und Familie gerecht zu werden. Viele dieser Väter hätten zudem Angst, ihre Freunde oder Freizeitbeschäftigungen kämen am Ende zu kurz.

Späte Väter werden als besonders wertvolle Väter porträtiert

Im Diskurs zu präsenten Vätern sticht medial die Figur der älteren, der so genannten späten Väter, hervor. Gemäss dem Beobachter (29.10.2010) hätten Vorurteile gegenüber diesen abgenommen. So berichtet ein später Vater davon, dass sich bei den Kindern in der Schule Verwunderung nicht wegen seines Alters, sondern wegen seinem Engagement in der Hausarbeit breitmache. Er selber sehe seine Hausarbeit auch als seinen eigenen „konkreten Beitrag zur Gleichstellung“ (Beobachter 29.10.2010). Im Tages-Anzeiger ist nachzulesen, dass ältere Väter als erfahrener und ruhiger gälten, denn sie hätten keine Angst mehr, etwas zu verpassen (Tages-Anzeiger 22.11.2010).

Darüber hinaus weben sich ökonomisch-rationale Argumentationen in die Diskurslinien der späten Väter ein. So schreibt die Weltwoche, dass späte Väter nicht wegen des Opi-Vorwurfs diskriminiert werden dürften, da sie schliesslich einen aktiven „Beitrag zur Altersvorsorge“ leisteten (Weltwoche 12.05.2010). Zudem kommt in den Selbstzeugnissen von späten Vätern deutlich zum Vorschein, dass viele ihre Väterrolle als willkommene Sinnstiftung wahrnehmen. Das Leben sei „nun wieder sinnvoll geworden“, berichten zwei späte Väter in einer Reportage des Magazins (Das Magazin 22.05.2010).

Augenfällig verkörpern also besonders die späten Väter das Ideal der präsenten und aktiven Väter, das in der oben genannten SNF-Studie zur neuen Vätergeneration geäussert wird.

Vom Diskursschatten ins Halblicht: Regenbogenfamilien, Alleinerzieher_innen, Migrations- und Arbeiterväter

Innerhalb der zentralen medialen Debatten im Diskurs um den Wandel von Vaterschaft bleiben Familienarrangements, die von der schweizerisch-bürgerlichen und heterosexuellen Nuklearfamilie abweichen, quantitativ betrachtet peripher. Der breitere analytische Blick auf einzelne Berichterstattungen, die gleichsam von den Rändern her den vorherrschenden Vaterschaftsdiskurs mitverschieben, verweist auf den unabgeschlossenen und umkämpften Charakter des Diskurses um „neue" Vaterschaft.

Eine Reportage der WOZ (17.06.2010) über Regenbogenfamilien sowie spezifisch über die Vier-Elternschaft (zwei Mütter sowie zwei Väter) eines Schweizer Buben appelliert an ein Neudenken der Familie. Dazu gehöre die Idee der Erweiterung durch mehrere Elternteile, „gleichgeschlechtlich oder nicht, bestehend aus zwei, drei oder mehr Elternteilen mit den dazugehörenden Grosseltern, Tanten, Onkeln und (Stief-)Geschwistern" stellen neue Vorstellungen von Elternschaft dar (WOZ 17.06.2010). Ähnlich klingt es in einem Artikel über die Homoparentalité bei der L'Illustré (09.06.2010). Einerseits wird väterliche und mütterliche Sorgearbeit nicht als dem biologischen Geschlecht der Eltern entspringend dargestellt. Am Beispiel eines lesbischen Elternpaares eines kleinen Jungen werden zudem Zweifel an der scheinbaren Abwesenheit männlicher Vorbilder ausgeräumt: „Notre entourage est majoritairement hétérosexuel. Tristan a des hommes autour de lui, un grand-père, des oncles, des parrains, un entraîneur de sport, il va très bien", kommentiert hierzu eine der befragten Mütter (L'Illustré 09.06.2010).

Vereinzelt gelangt auch die Sorgearbeit von Alleinerzieherinnen und Alleinerziehern in die mediale Berichterstattung. So schreibt das Westschweizer Migros Magazine (01.11.2010) über Wohngemeinschaften alleinerziehender Elternteile. Die dahintersteckende Idee der „colocations monoparentales" sei sowohl der finanzielle Aspekt als auch das Teilen von mütterlicher beziehungsweise väterlicher Sorgearbeit in einem gemeinsamen Haushalt.

Selten aber dann doch hörbar gemacht wird in einem Bericht der Zeitung Der Bund (05.06.2010) die Stimme der Väter mit Migrationshintergrund. Mit Untertiteln wie „in Eritrea würde ein Mann nie Windeln wechseln" wird der Kommentar eines Vaters aufgenommen, der seine Auseinandersetzung mit dem vorherrschenden Väterideal in der Schweiz reflektiert. Während hier die kulturelle Prägung von Vaterschaft behandelt wird, weist ein Artikel des Sonntags (18.07.2010) auf die grossen Unterschiede hin, die demgegenüber eher auf soziale Klasse zurückzuführen seien. Im Interview mit einem Primarlehrer im Pensionsalter wird festgehalten: „Bei vielen Kindern aus der Unterschicht sind zum Beispiel beide Elternteile am Arbeiten. Eine geregelte Betreuung während des Tages ist deshalb nicht möglich. Zu dieser Schicht gehören in unserem Land natürlich auch oft Ausländer" (Der Sonntag 18.07.2010).

Schliesslich weisen auch die Diskurslinien im Schweizer Bauer (04.09.2010) darauf hin, dass Vaterschaft je nach sozialem Hintergrund und häuslich-ökonomischer Organisation ganz unterschiedliche Konturen annimmt. Für bäuerliche Haushalte,

so die Zeitschrift, bestehe die Herausforderung vor allem im generationen-übergreifenden Zusammenleben und der väterlichen Kommunikation, die sich oft nur auf den Sohn beschränke (Schweizer Bauer 04.09.2010).

Anerkennung väterlicher Leiden und Emotionen wird verdeutlicht

Auffallend besonders in den Westschweizer Medien sind Berichte über schwangere Väter und deren Gefühlsleben. Die Le Temps (25.01.2010) betitelt hierzu ihr ausführliches Buchporträt eines Kinderpsychiaters, Marcel Rufo, „Pères enceints, si glorieux, si fragiles“ und weist damit sowohl auf die ruhmreichen als auch die verletzlichen Seiten der neuen Vätergeneration hin. Die neuen Väter, so Rufo, seien hochmotiviert, weil sie ihre Rolle besser machen wollten als ihre eigenen Väter. Es sei daher wichtig, den erhöhten Druck hervorzuheben, dem sich diese neuen Väter aussetzen. Darüber hinaus wird in dem Buchporträt unterstrichen, dass die männliche postnatale Depression oft nicht thematisiert werde (Le Temps 25.01.2010). Ähnlich schreibt auch die Liberté über die männliche Trauer beim Kindstod, dem deuil périnatal, die zu selten wahrgenommen würde (La Liberté 24.11.2010).

Spärliche Berichte über engagierte Väter in Gruppen und Vereinen

Am Rande der Mediendiskussion finden sich vereinzelt Hinweise auf Projekte zur Unterstützung, Dialog und Sichtbarmachung von aktiven Vätern. So berichtet der Bund (05.06.2010) vom vierten Schweizer Vätertag, der 2010 unter dem Motto „Vater-Sein in einer multikulturellen Schweiz“ veranstaltet wurde. Über das Engagement von Vätern auf der Gemeindeebene in der Westschweiz äussert sich das Journal de Morges (17.09.2010). Die Reportage über Nicolas Liardon, einem jungen Vater von vier Kindern, schildert dessen eigens ins Leben gerufene Kurse für zukünftige Väter in seiner Gemeinde. „J’ai trois enfants, et je me suis senti assez seul! Les femmes enceintes ont tout un réseau qui s’active. Les sages-femmes, les copines… Pour les hommes, rien n’est mis en place“, kommentiert er die Motivation für sein Engagement.

Vaterschaftsurlaub: progressive Romandie und schweigende Deutschschweiz

Debatten um den Vaterschaftsurlaub sind in der Schweizer Presse 2010 ein zentrales Thema zu männlichem Care-Engagement, finden aber beinahe nur in der Romandie statt. Lediglich die Berner Zeitung (10.02.2010) widmet dem Thema in der Deutschschweiz einen knappen Artikel und verweist darin auf die „knausrige“ Stadt Bern, die im Vergleich zur Westschweiz ihren frischgebackenen Vätern nur zwei Freitage gewähre. Darüber hinaus findet der Vaterschaftsurlaub deutschsprachig in einem Beitrag zum 10-jährigen Jubiläum der „Männerzeitung“ kurze Erwähnung (Tages-Anzeiger/Der Bund 06.12.2010) und wird in einem Artikel zu Männlichkeit im Landboten (22.10.2010) durch Markus Theunert, Präsident von

„männer.ch“, als wesentliche Voraussetzung für eine präsentere Vater-Kind Beziehung hervorgehoben.

In der Romandie sind sich die Printmedien hingegen einig, dass man es mit einem „retard hélvetique“ (Tribune de Genève 26.01.2010) hinsichtlich des Vaterschaftsurlaubes zu tun hat. Die Tribune de Genève kommentiert mit Verwunderung, weshalb trotz Windeln wechselnder und Baby hätschelnder Papis im Fernsehen und wachsender Initiativen „pro-congé paternel“ (ebd.) auch Genf mit seinen 10 Tagen Vaterschaftsurlaub immer noch nicht gerade grosszügig zeigt (weiter dazu Tribune de Genève 10.02.2010). Le Matin (03.03.2010) beanstandet nach dem im Frühjahr im Ständerat abgelehnten Gesetzesentwurf zur Verankerung eines Vaterschaftsschutzes im Kanton Genf, es habe keine inhaltliche Debatte zum Thema, sondern nur ein Verweis auf die finanzielle Autonomie der Kantone in solchen Fragen stattgefunden.

Der Matin titelt hierzu am selben Tag in seinem Editorial „les vieux chnoques!“, die alten Knacker, und kritisiert unmittelbar die rückständige männliche Einstellung im Ständerat: „La société réelle a décidément de la peine à pénétrer les mentalités des papys qui composent la majorité du Conseil des Etats. Hier matin, l’air y était quasi irrespirable, quand une nouvelle proposition en faveur du congé paternité a été enterrée dans l’indifférence générale“ (Le Matin 03.03.2010). Der Widerspruch zwischen dem Willen der Schweizer Bevölkerung und dem parlamentarischen Handeln wird auch in der Hebdo aufgenommen. Obwohl Umfragen aus dem Jahre 2007 zufolge sich rund 80% der Schweizerinnen und Schweizer für einen Vaterschaftsurlaub ausgesprochen hätten, würde Bern das Thema bis heute ignorieren (L’Hebdo 11.03.2010).

In der Westschweiz wird das Thema Vaterschaftsurlaub auch aufgrund ihrer Vorreiterrolle stark sichtbar gemacht. Einschlägig im Jahr 2010 ist hierzu der Fall von Lausanne. Wie die 24 Heures beschwingt berichtet (06.03.2010), hat die Stadt in Anlehnung an die Gemeinde Renens beschlossen, einen 20-tägigen Vaterschaftsurlaub einzuführen. Elisabeth Wermelinger, Waadtländer Sozialdemokratin, drückt in dem genannten Artikel die Hoffnung auf einen Schneeballeffekt aus: sie wünsche sich, dass das Pionierwerk aus dem Waadtland auch die Bundesebene erreiche (ebd.). Die rechten Parteien hätten hingegen bereits heftige Kritik am neuen Gesetz geübt, so die 24 Heures weiter. Sie verwiesen auf die hohen Kosten und die vor allem für KMUs kaum zu verkraftenden Arbeitsausfälle (24 heures 06.03.2010).

Viel zu reden gibt das im Herbst 2010 von der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF/COFF) im Bundeshaus vorgelegte Modell des Elternurlaubs (La Liberté 27.10.2010; Le Nouvelliste 27.10.2010; 20 Minutes 27.10.2010; Le Matin 27.10.2010). Auch hier wird in der Diskussion die progressive Position zur Förderung der Familien der konservativen Position, die auf die zu hohen Kosten eines Elternschutzes verweist, gegenübergestellt. Tendenziell am Deutlichsten macht die 20 Minutes ihre finanziellen Vorbehalte gegenüber dem Elternurlaub stark. Im Untertitel schreibt sie: „Son coût annuel dépasserait le milliard de francs“ (20 Minutes 27.10.2010). Die weiteren Westschweizer Tageszeitungen drücken deutlich mehr Sympathie mit

der progressiven Position aus. Hier kommt die Stimme des EKFF-Präsidenten, Jürg Krummenacher, zum Tragen: Nicht nur der Mutterschaftsschutz, sondern auch der bisherige Vaterschaftsurlaub in der Schweiz sei unzureichend für die Lasten, die Familien in den frühen Jahren der Elternschaft auferlegt wird (Le Matin 27.10.2010). Angelehnt ist das Modell des Elternurlaubs an Beispiele aus Schweden und Deutschland sowie an den Entwurf aus dem Kanton Genf (siehe La Liberté 27.10.2010). Wie der Nouvelliste klarstellt (27.10.2010), könnten die anfallenden Kosten über eine Anhebung der Erwerbsersatzordnung (EO) oder der Mehrwertsteuer finanziert werden.

Der Matin (23.12.2010) führt diese Diskussion weiter, in dem auch die Stimme von Sozialdemokrat Roger Nordmann hervorgehoben wird, der auf den Wandel der Anstellungsverhältnisse aufmerksam macht: „Aujourd'hui, les deux parents sont obligés de travailler. Il faut un congé parental" (ebd.). Wie auch die Meinungsbilder von liberalen und grünen Politikern vermitteln (Le Matin 22.12.2010), wird der Elternurlaub mehrheitlich als ein Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter sowie zur Unterstützung des Paares bei der ihm überantworteten Kinderbetreuung betrachtet. Schliesslich gehe es laut der Genfer Parlamentarierin Martine Brunschwig Graf darum, nun einen Generationenkonflikt zu überwinden (Le Temps 15.11.2010).

Medien erfassen den schweizerischen Rückstand im väterlichen Sorgerecht

Für medialen Diskussionsstoff sorgt Ende 2010 der Fall eines vermeintlichen Vaters, der aufgrund eines DNA-Tests nach 14 Jahren für die Aberkennung seiner Vaterschaft klagt (Newsnetz 19.12.2010; NZZ 30.12.2010; Berner Zeitung 30.12.2010; 24 Heures 30.12.2010; La Liberté 30.12.2010). Wie die Medien berichten, hat das Bundesgericht die Klage, die ein Genfer Gericht zuvor zurückgewiesen hatte, dorthin zurückgeschickt und für eine Annahme plädiert. Als Zankapfel wird das „Kindesinteresse" angeführt: gemäss Bundesgericht dürfe dies in diesem Falle nicht vorgeschoben werden. Eine Wertung dieses Falles traut sich die 24 Heures durch die Beurteilung der Familienrechtsspezialistin Anne Reiser zu. Diese wertet den Fall als Fortschritt. Das Zurückpfeifen durch das Bundesgericht sei „une avancée pour le droit des pères à ne plus être vus comme des bailleurs de fonds" (24 Heures 30.12.2010).

Der genannte Fall der Vaterschaftsaberkennung findet in einem diskursiven Rahmen statt, in dem besonders Scheidungsväter als (finanzielle) Opfer dargestellt oder diskutiert werden. So taucht der Punkt des Vater- und Sorgerechts beispielsweise im Streitgespräch zu Antifeminismus in der BaZ (18.12.2010) oder im Bericht des Limmattaler Tagblatts über Gleichstellung und das „mannebüro züri" (15.11.2010) auf. Die „Männerzeitung" äussert sich im Interview mit dem Bund/Tages-Anzeiger (06.12.2010), ihre Anliegen fussten zwar nicht auf der Feststellung männlicher Benachteiligung, aber eines der zentralen Ziele bestehe darin, dass „die Situation von Männern bei Scheidungen" verbessert werde (Der Bund/Tages-Anzeiger 06.12.2010).

Sorge- und vaterrechtliche Mängel im schweizerischen Zivilrecht werden auch von anderen medialen Stimmen aufgenommen. Der Nouvelliste (16.06.2010) schildert

einen Fall in Chablais/VS, wo es einem leiblichen Vater verunmöglicht wird, sein Kind anerkennen zu lassen, da dieses bei Geburt automatisch dem Ex-Mann seiner Frau zugeschreiben wurde. Die WOZ (17.06.2010) macht aber auch auf die rechtliche Situation von Regenbogenfamilien in der Schweiz aufmerksam, wo es nicht möglich ist, zwei Mütter oder zwei Väter einzutragen und auch die Stiefkindadoption nicht existiert (WOZ 17.06.2010).

6. Schluss

Die vorliegende Analyse der Schweizer Printmedien 2010 brachte zum Ausdruck, dass männliches Care-Engagement in teils grossem Umfang Eingang in die mediale Berichterstattung hält. So findet sich eine ganze Reihe von Berichten über Männer, die professionelle Care-Leistungen (Freiwilligenarbeit, Lehrberufe, Pflege) erbringen oder „Frauenberufe“ erlernen möchten. Noch wesentlicher wird im- und explizit die Rolle der sorgenden Väter behandelt: während die Boulevardpresse das Vaterglück als für Spitzensportler karrierestärkend porträtiert, bilden andere Tages- und Wochenzeitungen die Vielfalt von Care-leistenden Vätern (in Regenbogenfamilien, Familien mit Migrationshintergrund, Alleinerziehenden u.a.) ab. Bemerkenswert ist auch der analytische Befund, dass in der Westschweiz 2010 eine breite mediale Debatte über den Vaterschaftsurlaub stattfindet. Ganz im Gegensatz zur Deutschschweiz wird dort über den helvetischen Rückstand im europäischen Vergleich, das Desinteresse am Thema seitens der Parlamentarier sowie über die Bedeutung väterlichen Care-Engagements mit Neugeborenen debattiert.

Besonders in diesem letztgenannten Themenbereich ist in den Medien die Rede von einer neuen oder zumindest gegenüber früheren Jahrzehnten gewandelten Generation Männer und Väter. Der medienanalytische Blick zeigt hier allerdings, dass der Wandel von Geschlechterrollen in Beruf, häuslichem und ehrenamtlichen Care-Engagement zum Teil sehr kontrovers beleuchtet wird. In den breiten Debatten über den Lehrermangel – einem Kerndiskurs über professionelle Care-Leistungen von Männern – werden bezeichnenderweise Stimmen laut, die auf das Fehlen von männlichen Vorbildern aufmerksam machen, während andere präsente Meinungen einen signifikanten Einfluss des Geschlechts der Lehrperson auf die Kinder negieren. Ergebnis der Diskursanalyse ist zudem, dass der ganze Bereich von bezahlter sowie unbezahlter männlicher Care-Arbeit über die Begründung der schlechten Bezahlung geführt wird. Dies erklärt auch teilweise, weshalb dem Thema Hausarbeit nur sehr wenig Erwähnung oder Diskussionsraum gewährt wird.

Für Polemik sorgt 2010 schliesslich das Aufkommen der „IG Antifeminismus“, die den Opferdiskurs der durch die weibliche Emanzipation überrollten Männer nährt. Demgegenüber werden aber in unterschiedlichen Tageszeitungen auch disparate Positionen von Männerorganisationen in der Schweiz aufgegriffen, die auf den Geschlechterdialog zählen. Gemeinsam ist den unterschiedlichen Ansichten innerhalb der medialen Berichterstattung, dass die männliche oft fehlende Selbstsorge problematisiert wird und somit als weiterer Bestandteil von Care-Engagement in den Blick gerät. Viel Raum nimmt hier das Phänomen Burnout sowie männliche Gewalt und Gewaltprävention (auf kantonaler sowie nationaler Ebene) ein.

7. Ausblick

Als Ausblick für die Wiederholungsstudie sind folgende bedenkenswerte Aspekte mit auf den Weg zu geben, die sich während des Recherche- und Analysevorgehens ergeben haben:

- Als überraschend äusserst positiv und ertragreich hat sich der Zugang zum Medienmaterial über die Datenbank swissdox präsentiert. Als einzige Einschränkung ist hierbei zu nennen, dass die erfassten Artikel in der Datenbank selbst keine erfassten Schlagworte beinhalten, was die Bedeutung treffender eigens formulierter und getesteter Schlagworte deutlich erhöht.

- Eine zentrale Herausforderung an die Studie ist der grosse Umfang des Datenmaterials, der für die Analyse bewältigt werden muss. Für eine zukünftige Studie wäre es sinnvoll, entweder Themenbereiche von Care-Engagement einzuschränken oder (/und) die Anzahl der zu konsultierenden Zeitungen auf ca. 5-10 zu reduzieren. Dies würde das Herausarbeiten von Gewicht und Reichweite der Diskurse um männliches Care-Engagement sowie eine stärkere Konzentration auf die normative Grundlage im Diskurs ermöglichen.

- Eine andere Herausforderung besteht in der Zweisprachigkeit des Materials. Besonders für die Recherchephase ist zu beachten, dass die Schlagwort-formulierung nicht immer direkt in die andere Sprache übertragen werden kann.

- Schliesslich stellt sich in einem diskursanalytischen Vorgehen mit quantitativem Anspruch wiederholt die Frage, welche Vergleichsgrössen (Anzahl Artikel zu einem Teilbereich von männlichem Care-Engagement) herangezogen werden. Hier ist jedoch zu erwarten, dass der direkte Vergleich zwischen 2010 und 2020 eine klare Referenz und damit Klärung bringen wird.